

Zwischen Kirche, Staat und Stasi

Eckart Giebeler – der Gefangenenseelsorger im Staatsdienst der DDR

Er war der einzige hauptamtliche Gefängnisseelsorger in der DDR. Von 1949 bis 1992 arbeitete er in verschiedenen Gefängnissen der DDR und nach 1989 im Land Brandenburg. Ab 1959 spitzelte für die Stasi. 1992 schrieb er ein Buch, in dem er beschreibt, wie er den Anwerbungen der Stasi widerstanden habe. Marianne Subklew-Jeutner beweist in ihrem Buch das Gegenteil.

Von Irmfried Garbe

Das Gefängniswesen der DDR bildete ein bedrückendes Schattenreich mit einer formalrechtlich „sauberen“ Fassade und viel Spielraum für Willkür und Spitzelwesen. Der Strafvollzug der SED-Diktatur gehört unstrittig zu den düstersten Erfahrungsräumen. Strafgesetze der DDR ließen nicht nur die Verfolgung gewöhnlicher Verbrechen zu, sondern kriminalisierten tausende Menschen aus politischen Gründen. Ihre Haft wurde zusätzlich verschärft.

Das Recht auf Seelsorge wurde formal allen Inhaftierten eingeräumt, blieb tatsächlich aber vielen Gefangenen verwehrt oder praktisch unerreichbar. Die etwa zwei Dutzend Pfarrer, die im System des DDR-Strafvollzugs Seelsorgedienste nebenamtlich anbieten durften, mussten je für sich einen Standpunkt finden. Unter ihnen stellt Eckart Giebeler einen extremen Sonderfall dar.

Die Geschichte einer persönlichen Tragik

Die Theologin und promovierte Historikerin Marianne Subklew-Jeutner widmet diesem einzigen langjährigen Gefangenenseelsorger im Staatsdienst der DDR eine 450-seitige Monographie.

Die hohe Kunst ihrer Darstellung besteht darin, dass sie diese moralisch und berufsethisch hochkomplexe Geschichte ungeschönt, aber zugleich mit Verständnisbereitschaft erzählt. „Die Geschichte von Eckart Giebeler“, lautet ihr Fazit, „ist in ihren individuellen Dimensionen die Geschichte einer

persönlichen Tragik. Aber sie ist auch eine Geschichte von Schuld und Verrat, ungeklärtem kirchlichen Leitungsverhalten und letztlich eine Geschichte der Suche nach Zugehörigkeit, die Eckart Giebeler auf seine Weise beantwortet hat.“

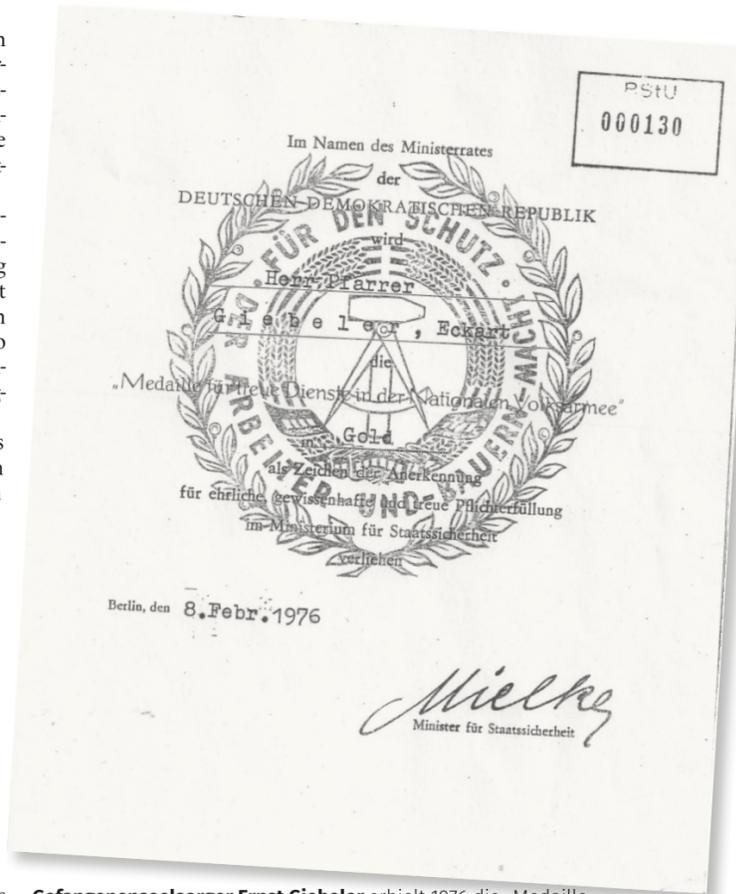
In zehn Kapiteln erzählt die Autorin die Problematik dieses Berufslebens sorgfältig aus den zur Verfügung stehenden Quellen und macht nicht zuletzt die familiär komplizierten Hintergründe dieses Pfarrers ebenso deutlich wie die prinzipiellen Konfliktlagen, in denen sich DDR-Gefängnisseelsorger befanden.

Eckart Giebelers Eintritt in das Strafvollzugssystem der DDR begann bereits mit seinem Predigervikariat in Brandenburg-Görden im Oktober 1949 als 24-Jähriger. Sein Mentor wurde nach wenigen Monaten von der Gefängnisdirektion gesperrt. Giebeler blieb Gefängnisvikar und gewann das Vertrauen der Strafvollzugsbehörde. Propst Grüber setzte ihn 1950 als kommissarischen Hilfsgeistlichen für die Gefängnisgemeinde in Brandenburg-Görden ein, doch verweigerte die Berlin-Brandenburgische Kirchenleitung Giebelers Berufung und Ordination.

Daraufhin entstand eine ungewöhnliche Anstellungskonstruktion: 1952 stellte das Ministerium des Innern Eckart Giebeler als hauptamtlichen Gefängnispfarrer im Volkspolizeidienst an. Obwohl Präses Kurt Scharf ihm attestierte, seinen „Dienst ohne Legitimation der Kirche allein auf persönliche Initiative“ fortgeführt zu haben, wurde seine Ordination Ende 1953 nachgeholt mit Entsendung in zugehörige Pfarrkonvente. Hier und auch später zeigen sich gravierende Unklarheiten in den Entscheidungen kirchenleitender Verantwortungsträger.

Giebelers außergewöhnliche Anstellungsform genossen noch zwei weitere Kollegen, die aber bis 1966 ersatzlos ausschieden.

Infolgedessen wuchs Eckart Giebelers Zuständigkeitsbereich stark. Sie erstreckte sich auf mindestens neun Strafvollzugsanstalten im mitteleuropäischen Raum, unter anderem



Gefangenenseelsorger Ernst Giebeler erhielt 1976 die „Medaille für treue Dienste in der Nationalen Volksarmee in Gold“ Repro:

auf die Haftanstalten Brandenburg, Cottbus, Torgau und Halle. Giebelers auffallende Loyalität gegenüber Erwartungen der Strafvollzugsbehörden und des Staatssicherheitsdienstes ist Gegenstand der zentralen Kapitel. Textanalysen bringen sein systemkonformes Seelsorgeverständnis zutage.

Mindestens 276 Treffen mit Stasi-Mitarbeitern

Als IM (Informeller Mitarbeiter) ‚Roland‘ fungierte er von 1959 bis 1989 als aktiver Informant des DDR-Staatssicherheitsdienstes. Die Dimension ist bedrückend: von den ursprünglich 15 Berichtsbänden Giebe-

lers blieb nur einer erhalten. Aber dieser zeigt, wie beflissen der Gefängnisseelsorger mit den Offizieren des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) zusammenarbeitete.

Er brach seine seelsorgerliche Verschwiegenheitspflicht, übergab selbstverfasste Berichte und geheim erstellte Tonbänder, benutzte wie selbstverständlich seinen Decknamen, quittierte monatliche „Aufwandsentschädigungen“, nahm staatliche Orden und Vergünstigungen an, traf sich in konspirativen Wohnungen und stellte erfolgreiche Forderungen auf Gehaltserhöhungen und Dienstfahrzeuge.

Mindestens 276 MfS-Treffen können ihm heute noch nachgewiesen werden, wobei wahrscheinlich eine

bestimmte Zahl der Kontaktnahmen im Strafvollzugsbereich unumgänglich gewesen sein dürften. Allerdings machte er sich durch stets prompte Ablieferung sensibler Mitteilungen zu Strafgefangenen, Pfarrkollegen, Kirchenleitungsmitgliedern, Nachbarn und Bekannten zu einem unschätzbaren IM.

Versuchsweise diskutiert die Autorin, ob es eine Möglichkeit gäbe, dieses bedrückende Material als vorsätzliche Fälschung des MfS zu deuten, wie es Eckart Giebeler nachträglich selbst darzustellen versuchte, aber sich dabei in zahlreiche Widersprüche verding. Unfreiwillig trifft seine Selbstaussage von 1999 den Kern des Problems: „Das Ergebnis meiner Arbeit für das MfS konnte im Extremfall zur gerichtlichen Verurteilung Unschuldiger führen.“ Aber schon vor dem Extremfall gab es zahlreiche Stufungen von Einsatzmöglichkeiten seiner Informationen. Eine Schuldanerkennung hat Giebeler, der 2006 verstarb, mit seinen Aussagen nicht verbunden.

In der biblischen Urgeschichte wird bezeugt, dass der Mensch ein zur Lüge befähigtes Wesen ist. Diktaturen, Zwangs- und Gewaltsituationen fördern leider gerade diese menschliche Seite des Menschen. Eine der grundlegenden Erfahrungen, die sich angesichts der Diktaturerfahrungen nahelegen, ist, dass Wahrhaftigkeit ein überaus wertvolles Gut ist. Es ist stets gefährdet.

Der Autorin ist zu danken, einen besonders krassen Fall in nüchtern erzählter Form zur Diskussion zu stellen.

Marianne Subklew-Jeutner: Schattenspiel.

Pfarrer Eckart Giebeler zwischen Kirche, Staat und Stasi, Metropolis Verlag Berlin 2019, 456 Seiten, 24 Euro. ISBN 978-3-86331-



Sieben auf einen Streich

Rostock. Wie politisch darf Kinder- und Jugendarbeit sein, ist das Thema des Fachtages am 17. März, 10 bis 16 Uhr in Rostock, Internationales Begegnungszentrum, Bergstraße 7a, zu dem die Evangelische Akademie in Kooperation mit dem Landesjugendpfarramt der Nordkirche und der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend Mecklenburg-Vorpommern (AEJ-MV) einlädt. In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wird immer gehört, gesprochen und gehandelt. Beteiligung und Menschenwürde sind dabei zentrale Werte. „Welche sieben Impulse und Handlungsmöglichkeiten ergeben sich, wenn wir uns in unserer Arbeit als politisch Handelnde verstehen?“ ist eine der Fragen des Fachtages. Anmeldung wird erbeten unter E-Mail rostock@akademie.nordkirche.de oder unter Telefon 0381/25 224 30.

Gaming in der Jugendarbeit?

Rostock. Zu einer Zukunftswerkstatt Medienakademie unter dem Thema „Gaming in der Jugendarbeit“ lädt die Evangelische Akademie vom 20. bis 22. März nach Zingst auf den Zingsthoft ein. Längst ist bekannt: Digitale Spiele sind kein Nischenphänomen mehr. Dennoch werden sie oft problematisch, als süchtig machend oder Gewalt fördernd gesehen. Diese Tagung fragt nach den medienpädagogischen Möglichkeiten von Gaming. Wie kann eine immer digitaler werdende Bildung an Spielerfahrungen von Kindern und Jugendlichen anknüpfen und letztendlich Gaming und Education verbinden?

KREUZWORTRÄTSEL



Schuld und Verrat: Seelsorger als Stasi-Spitzel

Die Autorin Marianne Subklew-Jeutner präsentiert im Brandenburger Dom ihr Buch über den Pfarrer Eckart Giebeler

Von Heike Schulze

Brandenburg/H. Es lässt sich nicht in wenigen Zeilen unterbringen, was Leben und Arbeit des früheren Brandenburger Gefängnispfarrers Eckart Giebeler ausmachten. Marianne Subklew-Jeutner hat ein ganzes Buch dafür gebraucht. Am Montagabend las sie im Sommerrefektorium des Doms in Brandenburg an der Havel daraus vor. Sie regte eine Diskussion an, die lange über das offizielle Ende der Veranstaltung andauerte. Der Förderkreis des Brandenburger Doms hatte dazu eingeladen.

Pfarrer Giebeler, der Zeit seines Lebens nicht in kirchlichem Dienst stand, sondern als Angestellter des Ministeriums des Innern der DDR und parallel dazu 30 Jahre als inoffizieller Mitarbeiter IM „Roland“ arbeitete, war über Jahre der einzige hauptamtliche Gefängnisseelsorger in der DDR. Seine IM-Tätigkeit endete mit der friedlichen Revolution 1989 und der damit einhergehenden Auflösung des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR.

Er selbst veröffentlichte 1992 seine Autobiografie: „Ein Mann bricht sein Schweigen“. Er stellt sich darin selbst als einen Mann dar, der unter großen persönlichen Opfern für die ihm anvertrauten Strafgefangenen viel getan hat – seelsorgerliche Arbeit für tausende Häftlinge, Gottesdienste, die er in den Strafvollzugseinrichtungen weit über das heutige Land Brandenburg hinaus organisiert hatte und kleine Dienste, mit denen er Gefangenen das Leben etwas erleichtern konnte.

Sein Sohn Thomas Giebeler ist im Besitz von mehr als 300 Briefen dankbarer Strafgefangener, für die sein Vater immer wieder ein Lichtblick im trostlosen Gefängnisalltag war. Das schrieb er Subklew-Jeutner, die aus dieser Mail den 90 Gästen zitierte.

Über die andere Seite seiner Arbeit schreibt Giebeler nicht. Sein tausendfacher Bruch des Beichtgeheimnisses und damit des höchsten Gutes der Kirche – des Vertrauens – ist nicht verzeihlich. Subklew-Jeutner arbeitete in ihrer Studie diese Seite seines Lebens detailliert und gründlich auf.

Im Podium sitzen neben Maria Nooke, Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur und Subklew-Jeutner, die Pfarrerin Cornelia Radeke-Engst und die Zeitzeugin Eckart Hübener und der Pfarrer Johannes Drews.

Eckart Hübener hatte als Strafgefangener den Seelsorger Giebeler in einer wenig vertrauenerweckenden Situation erlebt und bezeichnete dessen Gottesdienste als „soone Karikatur“ und „Markt für die Ge-



Volles Haus: Viele Zuhörer sind zum Vortrag über Eckart Giebeler, den früheren Gefängnisseelsorger und Stasi-Spitzel, ins Sommerrefektorium des Doms gekommen. Unter den Gästen sind auch der katholische Gefängnisseelsorger Johannes Drews (rechts) und daneben Eckart Hübener.

FOTOS: HEIKE SCHULZE

fangenen“. Johannes Drews ist katholischer Gefängnisseelsorger in Brandenburg an der Havel und hatte Eckart Giebeler als Kollegen und Nachbarn im Pfarrkonvent kennengelernt.

Aus dem Publikum kommen sehr emotionale Diskussionsbeiträge. Werner Kubina, lange Jahre Leiter



Die Geschichte von Eckart Giebeler ist in ihren individuellen Dimensionen die Geschichte einer persönlichen Tragik.

Marianne Subklew-Jeutner
Autorin

des Wichernhauses in Brandenburg an der Havel, erzählt, dass Giebeler beim monatlichen Pfarrkonvent in seinen Räumen immer das Geschirr in die Küche räumte und sie sich dann in netter Atmosphäre gut unterhalten hätten.

Später fand er diese Gespräche und seine Antworten auf Fragen in seiner Stasiakte wieder, hat nur noch Verachtung für ihn übrig und muss sich noch immer beruhigen, wenn er nur an ihn denkt. „Perfide“ findet es eine Lehrerin des Domgymnasiums, dass man Giebeler Tonbandgeräte samt Bändern zur Verfügung stellte, die angeblich zum Einspielen von Orgelmusik bei Gottesdiensten dienen sollten.

Eine ältere Dame aus dem Publikum erinnert sich: „Ich verstehe das nicht. Wir waren Nachbarn, seine Frau und er waren immer freundlich. Und sie haben sogar ein Kind adoptiert.“

Ein anderer Besucher sprach auch von der jahrelangen und sehr einsamen Arbeit Giebelers, einem immer Alleingelassenen. Diesen



Die Autorin Marianne Subklew-Jeutner präsentiert eine Aktenkopie bei ihrem Vortrag zu Eckart Giebeler.

Gedanken greift auch Heilgard Asmus, Generalsuperintendentin für den Sprengel Potsdam der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, auf und beantwortet die Frage, ob die Kirche in

diesem Fall versagt hätte, eindeutig mit ja.

In der Schlussrunde kommen noch einmal Fragen zur immer wieder notwendigen und gründlichen Aufarbeitung von Themen der jün-

geren deutschen Geschichte, Schuld und Vergebung zur Sprache. Radeke-Engst hat mit diesem Thema noch nicht abgeschlossen.

Drews spricht sich für intensive persönliche Kontakte aus und gibt zu bedenken, dass das Schweigegebot der Seelsorger nicht nur Vorteil, sondern auch schwere Last sein kann. Zeitzeuge Hübener ist zum Verzeihen durchaus bereit, aber erst nach einem klaren Bekenntnis von Schuld.

„Die Geschichte von Eckart Giebeler ist in ihren individuellen Dimensionen die Geschichte einer persönlichen Tragik. Aber sie ist auch eine Geschichte von Schuld und Verrat, ungeklärtem kirchlichen Leitungsverhalten und letztlich einer Suche nach Zugehörigkeit“, fasst Subklew-Jeutner unübertroffen klar das Leben und Wirken Giebelers zusammen.

Info Das Buch: Marianne Subklew-Jeutner: Schattenspiel. Pfarrer Eckart Giebeler zwischen Kirche, Staat und Stasi. Metropol, 456 Seiten, 24 Euro.

Neues aus dem MAZ Shop:

Lesenswert.



12,90 €

Raus! – Über die Erfahrung von Berlin in die zweite Reihe zu ziehen

Hinter dem Speckgürtel fängt die Zone an, die man als „zweite Reihe“ betitelt. Und diese Reihe boomt! Stephan Boden, Buchautor hat Anfang 2019 mit seiner Frau den Sprung gewagt – nach Brandenburg an der Havel. Günstige Mieten sind eine Sache. Aber wie lebt es sich dort? Wie ist der Alltag? Hat Rainald Grebe Recht? Ein Buch über Metropolenwahnsinn, Großstadtabstriditäten und ob es kleiner besser funktioniert.

28 x 15 cm,
Taschenbuch, 125 Seiten

Märkische Allgemeine

Ihre MAZ Tickeria mit MAZ Shop finden Sie in: Brandenburg an der Havel, Hauptstr. 8

Wir-Grundschüler punkten bei Wettbewerb

Die Fünftklässler beantworten 18 von 20 Fragen richtig und gewinnen ein Klassenfrühstück

Von Petra Müller

Brandenburg/H. Die Gewinnerurkunde des Wettbewerbs „Landwirtschaft und ländlicher Raum 2019“ lässt die Fünftklässler der Wir-Grundschule jubeln. Sie nehmen erstmals teil und beantworten als eine von landesweit 114 Klassen 18 der insgesamt 20 Fragen richtig.

Landwirtschaftsminister Axel Vogel hat auf der Internationalen Grünen Woche zehn Preisträger aus dem Lostopf gezogen.

Während die Erstplatzierten eine Klassenfahrt zur Brandenburgischen Landwirtschaftsausstellung, eine Exkursion in einen Landwirtschaftsbetrieb oder Lernmaterial gewannen, wurde siebenmal ein Klassenfrühstück verlost.

Zu diesem Erlebnis lädt die Regionalmitarbeiterin der Heimvolkshochschule Sylvia Herrmann die Schulklasse nach Groß Kreutz ein.

Zusätzlich erleben die Kinder eine Besichtigung der Lehr- und Versuchsanstalt für Tierzucht und Tierhaltung. Dabei sollen sie einen Einblick in die moderne Landwirtschaft erhalten. Sylvia Herrmann befragte die Kinder bei der Preisübergabe nach ihren Wünschen und Vorstellungen für ein gesundes

Frühstück. Sie sollen laut Herrmann lernen, „dass die Mahlzeit am Morgen auch mit regionalen Produkten gelingen kann und dies gut für die Umwelt ist.“ Auf den Wettbewerb aufmerksam wurde Schulleiterin Barbara Dietrich bei einer Online-Recherche.

Da das Thema „Landwirtschaft“ zum Lehrplan der fünften Klasse

gehört, hat die Lehrerin für Gesellschaftswissenschaften Gabi Schmidt die Anregung in den Unterricht aufgenommen.

In Zweiergruppen erarbeiteten Schüler ihre Antworten. Pädagogin Gabi Schmidt betont, dass sich „die Kinder, die auf dem Dorf leben, deutlich besser auskannten.“ Besonders schwierig erschien den

Schülern die Frage nach der Menge Milch, die für die Herstellung von 100 Gramm Hartkäse benötigt wird. Die Antwort lautet einen bis anderthalb Liter und soll erklären, warum so viele Kühe gehalten werden. Zu den weiteren Themen gehörten nachwachsende Rohstoffe und die Begriffsklärung „Hackfrüchte“.

Obwohl sich im vergangenen Jahr 167 Schulklassen mit insgesamt 3419 Schülern an diesem Wettbewerb beteiligten, bedauert die Regionalmitarbeiterin Sylvia Herrmann, dass „nur wenige Schulen in Städten mitmachen“.

„Landwirtschaft und ländlicher Raum 2019“ bietet ihrer Ansicht nach eine „gute Möglichkeit, sich über die heimische Landwirtschaft zu informieren“.

Für die Klassenlehrerin der heutigen vierten Klasse der Wir-Grundschule Hanne-Marie Kirmdörfer ist schon klar, dass sie mit ihrer Klasse im nächsten Jahr am Wettbewerb teilnimmt.

Info Nach den Herbstferien 2020 ist eine Neuauflage des Wettbewerbs geplant. Informationen finden Lehrer dann auf dem „Bildungsserver Berlin-Brandenburg“ oder auf der Webseite www.land-aktiv.de.



Die Fünftklässler der Wir-Grundschule feiern ihren Erfolg beim Wettbewerb „Landwirtschaft und ländlicher Raum 2019“.

FOTO: PETRA MÜLLER

Kirche, Strafvollzug und Stasi - Studie bringt die Untaten eines Brandenburger Gefängnispfarrers ans Licht

Eckart Giebeler arbeitete 43 Jahre als evangelischer Gefängnisseelsorger in der DDR. 1992 feierte er sich in einem autobiografischen Buch als Held. 28 Jahre später untersucht Marianne Subklew-Jeutner, was Pfarrer Giebeler wirklich trieb.



Fahrzeugschleuse zum Zuchthaus Brandenburg-Görden um 1961.

Quelle: Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden

Potsdam/Brandenburg/Havel

Noch gibt es für Eckart Giebeler (1927-2006) keinen Eintrag bei Wikipedia. Dabei steht sein Leben für etwas Ungeheuerliches. Wer seine Geschichte liest, könnte vom Glauben abfallen.

Giebeler war 43 Jahre - von 1929 bis 1992 - evangelischer Gefängnisseelsorger. Von Brandenburg/Havel aus betreute er Strafgefangene in berühmten Zuchthäusern wie Brandenburg-Görden, Cottbus, Bautzen, Waldheim, Hoheneck, Halle und Torgau. Giebeler war der einzige Theologe, der in der DDR hauptamtlich hinter Gefängnismauern Gottesdienste und seelischen Beistand anbieten konnte. Und das in einem Staat, in dem der Glaube an Gott offiziell belächelt und bekämpft wurde und in dem insgesamt mehr als 200 000 Menschen aus politischen Gründen eingesperrt wurden - etwa wegen „staatsfeindlicher Hetze“, „unerlaubter Verbindungsaufnahme“, „versuchter Republikflucht“, wegen angeblicher Spionage oder Geheimnisverrat. Die Verurteilten fristeten Jahre und Monate in überbelegten Zellen und mussten für VEB-Betriebe schuften. 34 000 Häftlinge wurden zwischen 1963 und 1989 gegen Devisen in den Westen verkauft.

Strafgefangene ohne Namen

Neben all den Schließern, Wachtmeistern und Erziehern war der Pfarrer vielleicht der einzige Akteur mit einer anderen Weltanschauung und einem anderen Menschenbild. In der Regel wurden die Häftlinge wie Feinde behandelt, als „böartige Verbrecher“, denen die Menschenwürde abgesprochen wurde. Pfarrer Giebeler sprach als einziger die Insassen mit ihrem Namen an. Sonst hörten sie immer nur Befehle wie „Strafgefangener vortreten!“

Marianne Subklew-Jeutner, Autorin des Buches „Schattenspiel. Pfarrer Eckart Giebeler zwischen Kirche, Staat und Stasi“. Quelle: promo

Lesungen in Potsdam und Brandenburg/Havel

Die Autorin: Die Theologin Marianne Subklew-Jeutner promovierte 2003 am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft über den Friedenskreis in Berlin-Pankow. Von 2010 bis 2017 arbeitete sie als Wissenschaftlerin für die Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur. Heute ist sie wissenschaftliche Geschäftsführerin an der Universität Hamburg.

Das Buch: Marianne Subklew-Jeutner: Schattenspiel. Pfarrer Eckart Giebeler zwischen Kirche, Staat und Stasi. Metropol, 456 Seiten, 24 Euro. Buchvorstellung und Diskussion: – 10. Februar, 19 Uhr, Potsdam-Museum, Alter Markt 9, Potsdam. – 13. Februar, 18.30 Uhr, Humboldt-Universität, Theologische Fakultät, Burgstraße 26, Berlin.– 17. Februar, 18.30 Uhr, Sommerrefektorium, Brandenburger Dom.

Durch Hungerstreiks und Arbeitsniederlegungen erreichte die friedliche Revolution am 4. Dezember 1989 auch das Gefängnis Brandenburg-Görden. Die Wende inspirierte Giebeler zu einem autobiografischen Bericht. Erleichtert schrieb er: „Die mir vom Staat auferlegte Geheimniskrämerei hatte ein Ende. Wegen meiner Solidarisierung mit Staatsfeinden würde man mich nun nicht mehr selbst zum Staatsfeind erklären und einsperren wollen.“ Nachzulesen in dem 175 Seiten starken, heute vergriffenen Taschenbuch „Hinter verschlossenen Türen“, das 1992 im R. Brockhaus-Verlag Wuppertal und Zürich erschienen ist.

1. Gottesmann mit viel Stolz

Giebeler hatte als Gefängnisseelsorger ein wichtiges Amt inne. Und wahrscheinlich musste man wirklich ein Gottesmann sein, um über Jahrzehnte die schreienden Ungerechtigkeiten, das menschliche Leid und die herzerreißenden Familiendramen zu verkraften. Aus seinem Buch spricht viel Stolz. Er beschreibt, wie er selbst der Anwerbung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) widerstand. In einem Kapitel, überschrieben mit „Spitzeltum“, erzählt Giebeler, wie er einen bedrängten

Gefangenen in seiner Sprechstunde ermutigt habe zu widerstehen. „Welchen Rat ich dem Mann als Seelsorger zu geben hatte, war mir klar. Der leichtere Weg war sicher der, sich die Stasi zum Verbündeten zu machen. ‚Ich kann Ihnen Ihre Gewissensentscheidung natürlich nicht abnehmen‘, begann ich, ‚aber für mich könnte die Entscheidung nur lauten: Nein, ich mache da nicht mit. Wehret den Anfängen.‘“

2. Gelöbnis im Kalten Krieg

Giebelers Dienstherr war formal nicht die Kirche, sondern der Staat. Von der Deutschen Volkspolizei erhielt er nach seinem Theologiestudium 1953 eine feste Anstellung als Gefängnispfarrer mit zweiwöchiger Kündigungsfrist. „Religiöse Propaganda wünschen wir nicht“, hieß es in der Hochzeit des Kalten Krieges. Auch musste sich Giebeler, dessen Vater im Westen lebte, verpflichten, jegliche Westkontakte abubrechen. Im gleichen Jahr ordinierte die evangelische Kirche den Pfarrer. Was das bedeutet, erklärte Giebeler seinen Lesern: Durch das Gelöbnis verpflichtete sich der Theologe, „die reine Lehre der Kirche zu verkündigen und über das, was ihm in der Seelsorge anvertraut wird, zu schweigen“. Die katholische Kirche untersagte es ihren Priestern, in DDR-Gefängnissen die Beichte abzunehmen, da das Wachpersonal darauf bestand mitzuhören. Doch Giebeler konnte seine Klienten unter vier Augen sprechen, was ihn verdächtig machte. In seinem Bericht führt der Pfarrer viele Beispiele an, wie er Ehepartnern oder Verwandten durch die Überbringung konkreter Lebenszeichen und Nachrichten geholfen habe.

3. Eine Enthüllung sorgt für Aufregung

1992, kurz nach Erscheinen seines Buches, sorgte dann eine Enthüllung für viel Aufregung. Eine Fernsehdokumentation mit dem Untertitel „Wie die ostdeutschen Kirchen die politischen Häftlinge betreut haben“ führte zu Giebelers Entlassung durch das Brandenburgische Justizministerium. Giebeler wurde vorgeworfen, als IM „Roland“ seit 1959 für die Staatssicherheit gearbeitet zu haben.

Aus der Distanz von fast drei Jahrzehnten ist die promovierte Politikwissenschaftlerin und Theologin Marianne Subklew-Jeutner den Vorwürfen und Entkräftungsversuchen noch einmal auf den Grund gegangen. Sie hat Interviews geführt, Archive, Akten und Selbstzeugnisse durchforstet. Aus ihrer umfangreichen Studie „Schattenspiel. Pfarrer Giebeler zwischen Kirche, Staat und Stasi“ kristallisiert sich ein erschreckendes Bild. Es zeigt einen Mann, dessen systematische Doppelzüngigkeit und dessen perfides Handeln rational kaum zu erklären ist. Aber auch die Verantwortlichen der evangelischen Kirche in Brandenburg schneiden in der Analyse denkbar schlecht ab, denn sie zeigten sich diesem Lügner einfach nicht gewachsen.

4. Kein Pfarrer der Kirche

Die Frage, ob Giebeler ein Mann der Kirche oder ein Mann des Staates war, kann die Wissenschaftlerin eindeutig beantworten. Von Anbeginn, und nicht erst mit der 1959 eingegangenen Verpflichtung, für das MfS zu arbeiten, hielt Giebeler die harte Behandlung von „Staatsfeinden“ für angebracht. Für ihn gab es Menschen mit „progressivem“ und „negativem“ Einfluss. Offenbar identifizierte er sich so sehr mit den staatlichen Organen der DDR, dass er keine moralischen Skrupel mehr kannte. Kleinlich meldete er jede vertrauliche Information weiter. Auch Ängste, Befürchtungen, Krankheiten, Eheprobleme und sexuelle Vorlieben von Gefangenen wurden von ihm durchgesteckt. Nach einem Gespräch mit dem Häftling [Michael Gartenschläger](#), der ihm eine Bitte anvertraute, leitete das MfS gegen den Adressaten Ermittlungen ein. Obwohl 14 von 15 Aktenordnern 1989 vernichtet wurden, sind 276 konspirative Treffs mit Führungsoffizieren nachweisbar. Anhand vieler Dokumente lässt sich belegen, dass Giebeler auch aktiv seine Pfarrerkollegen und die Kirche ausspioniert hat. Dabei kann ausgeschlossen werden, dass er von der Stasi „abgeschöpft“ wurde oder die Dokumente von der Stasi gefälscht wurden, wie er später behauptet hat.

5. Vaterländischer Verdienstorden

Für seine Dienste strich Giebeler einen üppigen Judaslohn ein, wie die Autorin anhand von Quittungen nachweist. 1989 verdiente Giebeler 1750 Mark brutto monatlich, die Stasi legte ab 1982 noch einmal 250 Mark drauf. Prämien und Geschenke gab es obendrein. Am 2. Oktober 1989 bekam er den Vaterländischen Verdienstorden in Silber verliehen, verbunden mit 5000 Mark. Die Landeskirche stellte Giebeler in kurzen Abständen teure Autos zur Verfügung und übernahm die Sachkosten. Fahrkosten rechnete Giebeler doppelt bei Kirche und Staat ab.

6. Vater und Sohn

Marianne Subklew-Jeutner psychologisiert und spekuliert nicht. Sie versucht nicht, den Menschen Giebeler zu erklären. Aber sie stellt fest, dass Gibelers Vater beim Systemumbruch 1945 in einer vergleichbaren Situation steckte, als dessen aktive Rolle als Hauptabteilungsleiter im SS-Führungshauptamt gehandelt werden sollte. Vater und Sohn übernahmen beide nicht die Verantwortung für ihr Tun und erklärten sich ohne Scheu zum Opfer, stellt die Wissenschaftlerin fest. „Beide betonen, dass ihr Christsein verhindert habe, das ihnen Vorgeworfene zu tun“, heißt es im Buch.

7. Brachte sich als Held ins Gespräch

Giebeler war zum Kriegsende 19 Jahre alt und positionierte sich gegen seinen Vater, indem er sich den neuen Machthabern zur Verfügung stellte. Aber warum trieb er als Christ ein so extrem unmoralisches Spiel? Aus Opportunismus? Aus Geldgier? Aus Überzeugung? Und warum brachte sich Giebeler nach der Wende in einer Übersprungshandlung als Held ins Gespräch, obwohl das glatte Gegenteil der Fall war?

In seinen Selbstzeugnissen erscheinen die christlichen und die politischen Einlassungen wie austauschbare Staffage. Die Bekenntnisse dieses Mannes sind offenbar nicht verbindlich gemeint. Vielleicht bis auf einmal, 1978, da stimmte er in einem Beitrag für ein Buch das Hohelied auf die Praxis des sozialistischen Strafvollzuges an.

8. Er wusste, was er tat

1992, in seinem autobiografischen Zeugnis, diskreditierte Giebeler dann den SED-Staat, dem er bis zuletzt ohne Abstriche gedient hatte, und spricht nun vom „Unrechtsstaat“ und von der „Unrechtsjustiz“. Am Ende heißt es: „Als Seelsorger an den Opfern eines verbrecherischen Regimes möchte ich jedoch für alle inzwischen einsichtig gewordenen Menschenrechtsverletzer in der ehemaligen DDR ein Gebetswort Jesu am Kreuz abgewandelt nachsprechen: ‚Vater, vergib ihnen, denn sie wussten nicht, was sie taten.‘“ Marianne Subklew-Jeutner arbeitet heraus: Giebeler wusste, was er tat.

9. Überbringer der schlechten Nachricht

Waren viele Pastoren in der DDR dem merkwürdig frei agierenden Kollegen noch mit viel Misstrauen begegnet, schlug die Skepsis 1992 in blinde Fürsprache um. Als Giebeler einen Fragebogen des neuen Brandenburger Justizministeriums ausfüllen soll, weigert er sich und wendet sich erfolgreich an die Kirche. „Giebeler bittet am 26. Juni 1991 Propst Furian, der zwei Jahrzehnte zuvor im ‚Operativen Vorgang Quartett‘ vom MfS ‚bearbeitet‘ wurde, darum, dass die Kirche für ihn ein Wort einlegen soll“, schreibt die Autorin.

Als Überbringer der schlechten Nachricht geißelte die Kircher die Arbeit der beiden TV-Journalisten. Der Pfarrkonvent, über den Giebeler jahrelang berichtet hatte, stellte sich hinter Giebeler und verwarf in einem Offenen Brief die im Film geäußerten Verdächtigungen. Probst Furian bezweifelt, dass „Journalisten jugendlichen Alters aus dem Westen Deutschlands überhaupt beurteilen können, unter welchen Bedingungen Bruder Giebeler ‚Seelsorge‘ im Zuchthaus Brandenburg tun musste“.

10. Leichtgläubig und konfliktunfähig

Die Kirchenleute und Amtsträger waren viel zu leichtgläubig und konfliktunfähig, um die Vorwürfe genauer in Betracht zu ziehen. Sie hätten sich eingestehen müssen, dass es auch unter Christen eklatantes Fehlverhalten gab. Das Zerwürfnis war „mit frommen Worten nicht zu heilen, sondern nur durch Giebelers Bereitschaft, die eigene Vergangenheit selbstkritisch und offen zu reflektieren“, meint die Theologin Subklew-Jeutner. Giebeler war aber ein ausgemachter Betrüger und Selbstbetrüger, der sich nicht ehrlich machen wollte. Und die Kirche, in der Worte und Beteuerungen besonders viel gelten, ließ sich von dessen Verschleierungstaktik an der Nase herumführen.

Lesen Sie auch:

[Michael Gartenschläger – ein Robin Hood im Kalten Krieg
„Honeckers Zuchthaus“: Etagenbetten und null Privatsphäre](#)
Von Karim Saab

Brandenburg an der Havel - Seelsorger und Spitzel: zwischen Stasi, Staat und Kirche

Der frühere Brandenburger Gefängnispfarrer Eckart Giebeler hat als Spitzel für den DDR-Staatssicherheitsdienst gearbeitet. Die Autorin Marianne Subklew-Jeutner hat ein Buch darüber geschrieben.



Marianne Subklew-Jeutner stellt im Sommerrefektorium des Brandenburger Doms ihr Buch über Eckart Giebeler vor. Quelle: Heike Schulze Brandenburg/H

Es lässt sich nicht in wenigen Zeilen unterbringen, was Leben und Arbeit des früheren Brandenburger Gefängnispfarrers Eckart Giebeler ausmachten. Marianne Subklew-Jeutner hat ein ganzes Buch dafür gebraucht. Am Montagabend las sie im Sommerrefektorium des Doms in Brandenburg an der Havel daraus vor. Sie regte eine Diskussion an, die lange über das offizielle Ende der Veranstaltung andauerte. Der Förderkreis des Brandenburger Doms hatte dazu eingeladen.



Vortrag zu Eckart Giebeler im Sommerrefektorium des Doms: Maria Hooke, Marianne Subklew-Jeutner, Cornelia Radeke-Engst, Johannes Drews und Eckart Hübener (von links). Quelle: Heike Schulze

Pfarrer Giebeler, der Zeit seines Lebens nicht in kirchlichem Dienst stand, sondern als Angestellter des Ministeriums des Innern der DDR und parallel dazu 30 Jahre als inoffizieller Mitarbeiter IM „Roland“ arbeitete, war über Jahre der einzige hauptamtliche Gefängnisseelsorger in der DDR. Seine IM-Tätigkeit endete mit der friedlichen Revolution 1989 und der damit einhergehenden Auflösung des Ministeriums für Staatsicherheit der DDR. Er selbst veröffentlichte 1992 seine Autobiografie: „Ein Mann bricht sein Schweigen“. Er stellt sich darin selbst als einen Mann dar, der unter großen persönlichen Opfern für die ihm anvertrauten Strafgefangenen viel getan hat – seelsorgerliche Arbeit für Tausende Häftlinge, Gottesdienste, die er in den Strafvollzugseinrichtungen weit über das heutige Land Brandenburg hinaus organisiert hatte und kleine Dienste, mit denen er Gefangenen das Leben etwas erleichtern konnte.

Lesen Sie auch: Studie bringt die Untaten eines Brandenburger Gefängnispfarrers ans Licht

Sein Sohn Thomas Giebeler ist im Besitz von mehr als 300 Briefen dankbarer Strafgefangener, für die sein Vater immer wieder ein Lichtblick im trostlosen Gefängnisalltag war. Das schrieb er Subklew-Jeutner, die aus dieser Mail den 90 Gästen zitierte.



Die Autorin Marie Anne Subklew-Jeutner mit einer Aktenkopie. Quelle: Heike Schulze

Über die andere Seite seiner Arbeit schreibt Giebeler nicht. Sein tausendfacher Bruch des Beichtgeheimnisses und damit des höchsten Gutes der Kirche – des Vertrauens – ist nicht verzeihlich. Subklew-Jeutner arbeitete in ihrer Studie diese Seite seines Lebens detailliert und gründlich auf.

Im Podium sitzen neben Maria Nooke, Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur und Subklew-Jeutner, die Pfarrerin Cornelia Radeke-Engst und die Zeitzeugen Eckart Hübener und der Pfarrer Johannes Drews.

Eckart Hübener hatte als Strafgefangener den Seelsorger Giebeler in einer wenig vertrauenerweckenden Situation erlebt und bezeichnete dessen Gottesdienste als „soone Karikatur“ und „Markt für die Gefangenen“. Johannes Drews ist katholischer Gefängnisseelsorger in Brandenburg an der Havel und hatte Eckart Giebeler als Kollegen und Nachbarn im Pfarrkonvent kennengelernt.



Vortrag zu Eckart Giebeler, Brandenburgs früheren Gefängnisseelsorger, zwischen Kirche, Staat und Stasi, im Sommerrefektorium des Doms.

Quelle: Heike Schulze

Aus dem Publikum kommen sehr emotionale Diskussionsbeiträge. Werner Kubina, lange Jahre Leiter des Wichernhauses in Brandenburg an der Havel, erzählt, dass Giebeler beim monatlichen Pfarrkonvent in seinen Räumen immer das Geschirr in die Küche räumte und sie sich dann in netter Atmosphäre gut unterhalten hätten.

Später fand er diese Gespräche und seine Antworten auf Fragen in seiner Stasiakte wieder, hat nur noch Verachtung für ihn übrig und muss sich noch immer beruhigen, wenn er nur an ihn denkt. „Perfide“ findet es eine Lehrerin des Domgymnasiums, dass man Giebeler Tonbandgeräte samt Bändern zur Verfügung stellte, die angeblich zum Einspielen von Orgelmusik bei Gottesdiensten dienen sollten.

Eine ältere Dame aus dem Publikum erinnert sich: „Ich versteh das nicht. Wir waren Nachbarn, seine Frau und er waren immer freundlich. Und sie haben sogar ein Kind adoptiert.“

Generalsuperintendentin kritisiert Versagen der Kirche

Ein anderer sprach auch von der jahrelangen und sehr einsamen Arbeit Giebelers, einem immer Alleingelassenen. Diesen Gedanken greift auch Heilgard Asmus, Generalsuperintendentin für den Sprengel Potsdam der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, auf und beantwortet die Frage, ob die Kirche in diesem Fall versagt hätte, eindeutig mit ja.

Vortrag zu Eckart Giebeler: unter den Gästen sind Gefängnisseelsorger Johannes Drews (rechts) und Eckart Hübener. Quelle: Heike Schulze
In der Schlussrunde kommen noch einmal Fragen zur immer wieder notwendigen und gründlichen Aufarbeitung von Themen der jüngeren deutschen Geschichte, Schuld und Vergebung zur Sprache. Radeke-Engst hat mit diesem Thema noch nicht abgeschlossen.

Schweigegebot kann auch schwere Last bedeuten

Drews spricht sich für intensive persönliche Kontakte aus und gibt zu bedenken, dass das Schweigegebot der Seelsorger nicht nur Vorteil, sondern auch schwere Last sein kann. Zeitzeuge Hübener ist zum Verzeihen durchaus bereit, aber erst nach einem klaren Bekenntnis von Schuld.

„Die Geschichte von Eckart Giebeler ist in ihren individuellen Dimensionen die Geschichte einer persönlichen Tragik. Aber sie ist auch eine Geschichte von Schuld und Verrat, ungeklärtem kirchlichen Leitungsverhalten und letztlich einer Suche nach Zugehörigkeit.“, fasst Subklew-Jeutner unübertroffen klar das Leben und Wirken Giebelers zusammen.

Das Buch: Marianne Subklew-Jeutner: Schattenspiel. Pfarrer Eckart Giebeler zwischen Kirche, Staat und Stasi. Metropol, 456 Seiten, 24 Euro.

Von Heike Schulze

Measure

Measure

Gefängnispfarrer berichtete 30 Jahre an die Stasi

Er war der einzige hauptamtliche Gefängnispfarrer in der DDR: Eckart Giebeler spitzelte von 1959 bis 1989 auch für die Stasi. Marianne Subklew-Jeutner schrieb ein Buch über ihn.

HOLGER CATENHUSEN



Häftlinge beim Freigang. Der Stasi-Knast Bautzen II war eine Sonderhaftanstalt vom Ministerium für Staatssicherheit und wurde im...FOTO: WERNER SCHULZE/IMAGO

Er hätte eine Vertrauensperson sein sollen. Ein Mensch, dem man in schwierigen Situationen sehr Persönliches erzählen kann. Einer, von dem seine Gesprächspartner erwarten durften, dass er über den Inhalt der Unterredungen schweigt. Doch stattdessen berichtet der Gefängnispfarrer fleißig an die Stasi, nutzt das Vertrauen aus, das ihm die Gefangenen entgegenbringen. So schreibt der Informelle Mitarbeiter (IM) „Roland“ im Juni 1989 einen Spitzelbericht, in dem es heißt, die Eltern und Geschwister eines bestimmten Strafgefangenen lebten „am Rande der Kriminalität“, der Inhaftierte selbst spiele „oft mit seinem Geschlechtsteil“, verspüre Juckreiz und Nervosität. Über einen anderen Häftling weiß der Pfarrer zu berichten, dass dieser heiraten wolle – allerdings eine Frau, die „bisweilen lesbische Ambitionen“ habe. An anderer Stelle berichtet der Geistliche an die Stasi, ein namentlich benannter Inhaftierter mache „einen einsichtigen Eindruck“ – fügt jedoch hinzu, dies könne auch gespielt sein.

Betrug und Selbstbetrug

Die unglaubliche Geschichte des Eckart Giebeler, dem einzigen hauptamtlichen Gefängnispfarrer in der DDR, hat jetzt die Theologin und Politikwissenschaftlerin Marianne Subklew-Jeutner genau erforscht und aufgeschrieben. In ihrem Buch

„Schattenspiel“ zeichnet sie ein Panorama von Betrug und wohl auch Selbstbetrug jenes Geistlichen aus Brandenburg an der Havel, der von 1959 bis 1989 aus mehreren Knästen der DDR heraus für die Stasi spitzelte. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit war im Gefängnis Brandenburg-Görden. Auch Pfarrkollegen, die größtenteils außerhalb der Gefängnismauern agierten, spionierte er aus, teilt sie gegenüber der Stasi in „progressiv“ und „reaktionär“ ein. Giebeler scheut sich gegenüber dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) nicht, selbst die Ehen seiner Berufskollegen zu bewerten. Er berichtet dem Geheimdienst, wie andere Pfarrer über die oppositionelle Solidarnosc-Bewegung in Polen oder das Schulfach „sozialistische Wehrerziehung“ denken.



Marianne Subklew-Jeutner. FOTO: PRIVAT

Subklew-Jeutner konnte für ihre Forschungen auf Stasiunterlagen zurückgreifen. Von den 15 Berichtsakten, die es wohl einst gegeben hat, konnte nach dem Ende der DDR aber nur eine einzige aufgefunden werden. Sie gibt Auskunft über die Treffen des Pfarrers mit seinem Führungsoffizier ab Juni 1989. Das letzte dokumentierte Treffen mit Giebeler alias IM „Roland“ fand am 23. November 1989 – also zwei Wochen nach dem Fall der Berliner Mauer – statt. 30 Jahre zuvor, am 29. Mai 1959, habe „sich Eckart Giebeler in seinem Arbeitszimmer im Gefängnis Brandenburg durch Handschlag zur Zusammenarbeit mit dem MfS“ verpflichtet, schreibt Subklew-Jeutner.

276 Stasi-Treffen nachweisbar

Auch wenn 14 Berichtsakten nun fehlen, können heute dennoch die 30 Jahre, in denen Eckart Giebeler für die Stasi spitzelte, zum Teil rekonstruiert werden, weil es entsprechende Informationen in anderen Stasiakten gibt. Laut Subklew-Jeutner traf sich IM „Roland“ durchschnittlich zwölf bis 15 Mal im Jahr mit den Stasileuten. Demnach lassen sich 276 solcher Treffen von 1959 bis 1989 nachweisen. Man traf sich in einem Zimmer im Gefängnis von Brandenburg an der Havel, in der Wohnung des IM oder auch in konspirativen Wohnungen sowie notfalls in Autos oder Gaststätten. Als IM „Roland“ verfasste Giebeler schriftliche Berichte und besprach Tonbänder, die er dann bei den Treffen mit seinem jeweiligen Führungsoffizier übergab. Bei besonderen Ereignissen, wie zum Beispiel Wahlen, rief IM „Roland“ seinen Führungsoffizier an, um zum Beispiel das Wahlverhalten seiner Pfarrerkollegen sogleich an das MfS zu melden.

Nach dem Untergang der DDR, so Subklew-Jeutner, habe Giebeler behauptet, es sei ihm gar nicht bewusst gewesen, dass seine Gesprächspartner Mitarbeiter des MfS waren. Doch die Autorin widerlegt diese gespielte Ahnungslosigkeit mit einem von Giebeler selbst verfassten Schreiben, das bereits aus dem Jahre 1967 stammt. Darin beklagt sich der Pfarrer zunächst, dass seine Gespräche mit Gefangenen im Gegensatz zur bisherigen Praxis künftig nicht mehr unter vier Augen stattfinden dürften. 15 Jahre lang habe er „die Einzelseelsorge mit Strafgefangenen ohne Aufsicht“ durchgeführt. Das wolle er auch weiterhin so handhaben. Seinen Wunsch nach Vier-Augen-Gesprächen begründet er unter anderem mit diesem verräterischen Satz: „Eine große Anzahl von Dingen, die in den Aussprachen ans Tageslicht kamen, konnten dem MfS zur Bearbeitung unterbreitet werden.“ Giebeler wusste also sehr wohl, mit wem er sich eingelassen hatte. Die Einzelgespräche wurden ihm dann auch weiterhin erlaubt.

„Reaktionäre Schweine“

„In den ersten Jahren nach seiner Anwerbung berichtete IM 'Roland' vornehmlich über den Pfarrkonvent in Brandenburg, über den Generalkonvent, über Kreis- und Landessynoden, über die Berlin-Brandenburger Landeskirche und deren kirchenpolitische Handlungsoptionen gegenüber Staat und Partei, über Amtskollegen sowie den Konvent der Gefängnisseelsorger“, schreibt Subklew-Jeutner. Den Forschungen der Autorin zufolge hatte der 1925 in Berlin geborene Giebeler 1959 bereits einen Monat vor seiner Verpflichtung als IM gegenüber der Stasi einen ihm bekannten Pfarrer als jemanden charakterisiert, der „in jeder Weise versucht, seine negative Einstellung zu unserem Staat zum Ausdruck zu bringen“. Einige Pfarrer

bezeichnete er demnach bereits zu diesem frühen Zeitpunkt gar als „reaktionäre Schweine“.

Und die Stasi wiederum hält über die Jahre hinweg große Stücke auf ihren Zuträger, der in mindestens zwölf Haftanstalten als Seelsorger arbeitete. Seine „Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und hohe Einsatzbereitschaft“ werden gelobt. Roland gehöre „zweifelsfrei zu den Spitzenkräften im Netz“, heißt es in einer weiteren Einschätzung. Und diesen treuen Mitarbeiter lässt sich die Stasi einiges kosten. Allein für den Zeitraum von 1983 bis 1989, so Subklew-Jeutner, sind Zahlungen an Giebeler in Höhe von 20 500 Mark belegt. Die Anerkennung der Stasi wird Giebeler auch in Form von Auszeichnungen zuteil. Unter anderem erhält er die Verdienstmedaille der DDR und den Vaterländischen Verdienstorden in Silber. Zum 20. Jahrestag der DDR, am 7. Oktober 1969, wird er für seine Leistungen zur „Sicherung unserer Republik“ mit einer Prämie von 200 Mark ausgezeichnet. Das entsprechende Ehrungsschreiben der Bezirksverwaltung Potsdam des MfS nennt ausdrücklich Eckart Giebeler als denjenigen, dem die Ehrung zuteil werden soll. Dieses Schreiben nimmt „Roland“ mit seiner Unterschrift zur Kenntnis. Giebeler sei demnach sein Deckname bekannt gewesen, schreibt Subklew-Jeutner.

Fragebogen verweigert

Und diese vertrauensvolle Zusammenarbeit des Pfarrers mit dem angeblichen Arbeiter- und Bauernstaat hätte wohl noch einige Jahre andauert, wäre nicht die SED-Diktatur vom wirklichen Volk aus den Schaltzentralen der Macht hinaus ins Geschichtsbuch gejagt worden. Giebeler jedenfalls erklärt Ende der 1980er Jahre, als die DDR noch zukunftsicher schien, dass er auch nach Erreichen des Rentenalters im Jahre 1990, also über das 65. Lebensjahr hinaus, mindestens drei weitere Jahre im Amt bleiben wolle. So findet sich Giebeler, der zu DDR-Zeiten nicht bei der Kirche, sondern beim Staat angestellt war, nach dem Untergang der DDR als Bediensteter des frisch gegründeten Landes Brandenburg wieder. Anfang 1991 erhält er vom Justizministerium, seinem neuen Arbeitgeber, den Stasi-Fragebogen der Gauck-Behörde. Giebeler füllt das Papier nicht aus, beruft sich stattdessen darauf, er gehöre nicht zur Justiz, sondern zur Kirche. Auch wenn dies juristisch nicht stimmte, hat er damit zunächst Erfolg. Das Justizministerium habe seine Weigerung „zwar irritiert zur Kenntnis genommen, aber bis zum 9. Oktober 1992 stillschweigend akzeptiert“, schreibt Subklew-Jeutner.

Doch dann gibt es eine heftige Zäsur. Am 9. Oktober 1992 soll in der ARD ein Film ausgestrahlt werden, in dem es um die Betreuung politischer Häftlinge in der DDR durch die Kirchen geht. Einen Tag zuvor informieren die Filmemacher Andreas Beckmann und Regina Kusch das Justizministerium über die bevorstehende Ausstrahlung des Films und legen Dokumente vor, die Giebeler belasten. Es werden unter anderem Kopien von Stasi-berichten mit Giebeler's Unterschrift präsentiert. Nun geht alles sehr schnell. Giebeler wird für den Folgetag, also den 9. Oktober, ins Ministerium einbestellt. Man legt ihm einen Aufhebungsvertrag vor, den er noch an diesem Tag unterschreibt. Mit Wirkung zum 10. Oktober 1992 ist der Gefängnispfarrer, der drei Tage später 67 Jahre alt wird, seinen Job los.

Giebeler leugnete bis zum Schluss

In der Öffentlichkeit behauptet Giebeler dennoch, nie für die Stasi gespitzelt zu haben. Seine Sicht der Dinge legt er in seiner 1992 erschienenen Autobiografie „Hinter verschlossenen Türen“ dar. Und er antwortet auch auf Anwürfe gegen ihn in der Presse. Seine Unterschrift in den Stasiakten sei gefälscht, die Tonbänder habe er nicht willentlich besprochen. Vielmehr sei er abgehört worden. Doch die Akten des MfS widerlegen seine Behauptungen. Zu eindeutig und belastend ist die nachweisbare Verbindung zwischen der Person Eckart Giebeler und IM „Roland“. Kirchenrechtliche Konsequenzen hat das jahrzehntelange Doppelleben für den Gefängnispfarrer indes nicht. Nachdem sich Mitte der 1990er Jahre der Stasi-Überprüfungsausschuss der Landeskirche zunächst mit Giebeler beschäftigt, erklärt er sich dann jedoch als nicht zuständig, da der Pfarrer in der fraglichen Zeit nicht im kirchlichen Dienst gestanden habe. Ein Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Neuruppin gegen Giebeler wird im Jahre 2000 gegen Zahlung von 1200 DM eingestellt. In diesem Verfahren ging es um den Vorwurf, der Pfarrer habe 1985 ein Testament, das ihm ein Gefangener anvertraut hatte, an die Stasi weitergegeben. Als der Inhaftierte später Giebeler bat, das Testament zu vernichten, habe dieser wahrheitswidrig behauptet, das Testament zwischenzeitlich vernichtet zu haben.

Warum Giebeler, der 2006 starb, als ordinerter Pfarrer und per Handschlag verpflichteter Stasi-Zuträger quasi Diener zweier Herren war, darüber kann auch Subklew-Jeutner nur spekulieren. Vielleicht sei es das Gefühl gewesen, wichtig zu sein, auch die materiellen Anreize hätten womöglich eine Rolle gespielt, vermutet die Autorin. Und dann hat sie noch eine weitere mögliche Erklärung parat, mit der die

Widerlichkeit des Verrats vielleicht in einem etwas milderem Licht erscheint: „Es kann sein, dass er die DDR als ersten deutschen Friedensstaat gesehen hat.“

– *Schattenspiel. Pfarrer Eckart Giebeler zwischen Kirche, Staat und Stasi.* Marianne Subklew-Jeutner, Metropol Verlag. 456 Seiten, 24 Euro. ISBN 978-3-86331-498-9